



I. Abtheilung: Abhandlungen.

Bernhard Gustav, O. S. B.,

Cardinal von Baden, Fürstabt von Fulda und Kempten etc. und
Die Schweizerische Benedictiner-Congregation.

Von P. Odilo Ringholz, O. S. B. in Einsiedeln.

Als ich meinen im Freiburger Diöcesan-Archiv (Band XXIII, S. 1—48) veröffentlichten Aufsatz: „Das markgräfliche Haus Baden und das fürstliche Benedictinerstift U. L. Fr. zu Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen“ bearbeitete, musste ich mich auch mit dem Markgrafen Gustav Adolf von Baden-Durlach, der später nach dem Eintritte in unsern Orden seinen bisherigen Namen in „Bernhard Gustav“ änderte und mit der im Titel genannten Person identisch ist, etwas näher beschäftigen. Bei dieser Gelegenheit stiess ich in unserem Stiftsarchive auf ein überraschend reiches, vollständig ungedrucktes Quellenmaterial über Bernhard Gustavs Beziehungen zu der Schweizerischen Benedictiner-Congregation. Dieser Stoff stammt zum Theile aus dem Stifte Einsiedeln selbst, zum Theile aber aus den aufgehobenen Stiften St. Gallen und Rheinau. Da P. Moriz Hohenbaum van der Meer bei seiner Darstellung dieser Beziehungen (gedruckt in seinem Werke „Kurze Geschichte der Tausendjährigen Stiftung des freyeximirten Gotteshauses Rheinau“ 1778, S. 168—172. und in diesen „Studien und Mittheilungen“, Jahrg. IV, Band II, S. 370—374) nur den rheinauer Stoff und diesen nicht einmal vollständig benützte, so lohnt es sich schon, auf Grund des gesammten Materials denselben Gegenstand streng quellenmässig zu bearbeiten. Wir hoffen mit unserer Darstellung

einen Beitrag zur Geschichte und Charakteristik des Cardinals zu liefern.

Gustav Adolf war der einzige Sohn aus des Markgrafen Friedrich V. von Baden-Durlach zweiter Ehe mit der Gräfin Eleonora von Solms und wurde am 24. December 1631 geboren. Er wurde nach seinem Taufpathen, dem Schweden-König Gustav Adolf genannt, der sich bei der Taufe durch den Grafen von Stolberg vertreten liess. Nachdem der junge Markgraf eine gute Ausbildung genossen hatte, nahm er venetianische und schwedische Kriegsdienste. Im Jahre 1660 kehrte er zur katholischen Kirche zurück und trat hierauf in kaiserliche Dienste, die er aber bald nach der blutigen Schlacht bei St. Gotthard an der Raab, 10. August 1664, wobei er tapfer kämpfend schwer verwundet wurde, wieder verliess.

Schon lange ging Gustav Adolf mit dem Gedanken um, den Ordensberuf zu erwählen. Aus einer Aeusserung desselben, sowie aus einer brieflichen Bemerkung des Abtes Gallus von Schwarzach geht hervor, dass er in Rom in ein Carmeliter-Kloster eintrat, aber der grossen Strenge dieses Ordens wegen nicht aushalten konnte. Nun fasste er den Entschluss Benedictiner zu werden, wollte aber vor dem Noviziate seinen Beruf näher prüfen und wandte sich zu diesem Zwecke an das Stift Rheinau bei Schaffhausen.

Mit diesen letzteren Nachrichten beginnen unsere Quellen über den Markgrafen.

Durch den Generalvicar Dr. Johannes Pleister in Strassburg und den Abt von Schwarzach wurde sein Vorhaben dem Abte Bernhard von Rheinau eröffnet und anempfohlen. Nach längeren Verhandlungen gab letzterer seine Zustimmung und am 11. Dec. 1665 traf Gustav Adolf im Stifte Rheinau ein. Er wollte unbekannt bleiben und bediente sich daher des Pseudonyms Bernhard von Schlieben, während sein wahrer Name nur dem Abte bekannt war. Der Ordenseandidat hatte bereits die vier niederen Weihen, besass je ein Canonicat zu Strassburg und Köln und trug die Kleidung der Weltgeistlichen, Talar und Birett. Seiner Kurzsichtigkeit halber musste er sich einer Brille bedienen. Er kannte mehrere Sprachen, z. B. Französisch und Italienisch, Latein verstand er und schrieb es auch, obwohl nicht häufig und ungerne. Es war ihm Ernst mit seinem Entschlusse. Am Tage nach seiner Ankunft entliess er alle seine Diener bis auf einen und passte sich in Speise und Trank, Stillschweigen und Fasten der klösterlichen Ordnung an. Er bewohnte eine Zelle im Conventgebäude, hatte, wie die übrigen Religiosen, statt des Federbettes einen Strohsack zum Nachtlager, und ging täglich zum Hochamte, zur Vesper und Complet in den Chor. Oefters äusserte er sich in

vertraulichem Gespräche, wenn er ein „Pfaff“ werden wolle, so wolle er ein „rechter Pfaff“ werden. In Rheinau fühlte er sich bald heimisch. Das geht u. a. auch aus seinen schriftlichen Neujahrs-wünschen an den Abt und Prior hervor. Dem Abte wünschte er folgendes:

„16 A^o. 66

Heut' wünscht, was wünschen kann, einander ein gut' Jahr,
Wer immer nur 'was hat, der bringt dasselb' auch dar.
Die Gnad', die ich geniess', die will es von mir haben,
Dass ich heut' nicht erschein', ohn' dass ich bringe Gaben,
Gnädiger Herr, Euch; was muss es dann wohl sein?
Ich hab' ja anders nichts, als nur den Willen mein,
Der ist allzeit bereit, zu thun, was Euch gefällt,
Denn Euch hab' ich mein Thun und Lassen heimgestellt.
Mein Will', der wünschet Euch, Gesundheit, langes Leben,
Beständig Euch und Fried', und Glück und Heil darneben.
Es geb' der ewig Gott, der mir den Willen macht,
Dass dieser Wunsch, mein Herr, an Euch werd' wahr gemacht.
Für dieses Mal werd' ich, Bernhard von Schlieben g'nennet;
Ich bin gar wohl bekannt, wenn man mich nur recht kennet.
Rheinau — den — 1. — Januarii.“

Die Gratulation für den Prior lautet:

„Mea Culpa.

Ich hätte wohl verdient, dass ich sollt' Enten schiessen,
Dass ich zu Boden äss' und dass ich sonst sollt' büssen.
Zwei mal hab' ich gelacht, zwei mal im Chor geschwätzt,
Silentium brach ich oft, ob ich mir gleich vorgesetzt,
Ich wollt' es niemehr thun. Herrn Priors Gütigkeit,
Die macht, dass ich auch brach beim Essen B'scheidenheit.
Hätt' Ihr mich gleich gestraft, alsbald auf frischer That,
Hätt' ich's g'wiss nicht mehr than; noch ist es nicht zu spat.
Ich werde desto mehr, dem Herren sein verpflichtet,
Wenn er in diesem Jahr an mir sein Amt verrichtet.
D'rauf wünsch' ich ihm ein's hin, viel guter neuer Jahr',
Gesunden Leib dabei, Gott mach' mein Wünschen wahr. Amen.
Fatenti reo debetur venia.

Zu Rheinau ist dies doch den ersten Jänner g'schrieben
Von einem, den man jetzt heisst Bernhardum von Schlieben.

16 A^o. 66.“

Beide Stücke, wie alle, die wir zum Abdrucke bringen, und noch sehr viele andere Briefe liegen uns im Originale vor. Die Handschrift ist fest und wird in einigen lateinischen Briefen eigentlich schön. Wir geben die abgedruckten Stücke immer wörtlich, jedoch in der jetzigen Rechtschreibung. „Enten schiessen“

heisst zur Busse bei Tisch anstatt Wein, Wasser trinken. Auf dem Boden sitzend essen ist eine noch jetzt in den Klöstern der schweizerischen Benedictiner-Congregation übliche Busse.

Die humorvolle Stimmung, welche uns in der „Culpa“ so wohlthuend anspricht, kam gegen Ende seines Aufenthaltes in Rheinau wieder lebhaft zum Durchbruch. Der Markgraf hatte sich in dem Walde, der jenseits des Rheines, östlich vom Kloster liegt, und, weil schon zum „Reiche“ gehörend, „der Schwaben“ genannt wird, eine Einsiedelei bauen lassen, wo er sich von Morgens 5 Uhr bis zum Hochamte, $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Vormittags, aufhielt, betete, las und schrieb. Es gereichte ihm zu besonderer Freude, wenn an warmen Sommernachmittagen die Patres den Vespertrunk in der Einsiedelei erhielten. Am 1. Juni 1666 ging es dabei besonders heiter und fröhlich her. Der Markgraf hatte nämlich von P. Karl Riser, einem grossen Vogelfreunde, einen abgerichteten Finken erhalten, der aber durch die Sorglosigkeit des Dieners zu Grunde gegangen war. Der Markgraf und die Patres begruben „tragicis caeremoniis et luctu funebri“ das Thierlein bei der Einsiedelei, die deshalb den Namen „Finkengrab“ erhielt. Gustav Adolf verewigte diesen harmlosen Scherz durch eine Stiftung, deren Wortlaut hier folgen mag:

„Weilen ich diesen Ort, welcher gestrigen Tages, als den 1. Junii 1666, das Finkengrab ist genannt worden, zu Ehren und Lust eines wohllehrwürdigen Convents des Gotteshauses Rheinau und auch zu meiner als des Pfaffen mit der krummen Nase eigener Lust und Bequemlichkeit zu speculieren und studieren erbauet, also ist auch geschehen und geschieht hiemit coram notario et testibus durch denselben eine Stiftung, dass von dem 1. Augusti des laufenden Jahres 1666 bis A^o. 1672 alle Monat ein Abendtrunk allhier solle gegeben werden, dazu ich obgedachter Pfaff mit der krummen Nase monatlich einen Reichsthaler destinieren thue, jedesmal dem Herrn Küchenmeister gedachten hochlöblichen Gotteshauses zu überliefern. Herr Pater Prior wird schon für sich einen Tag dazu können erwählen, deswegen wird er, zuvorderst aber der gnädige Herr Prälat gebeten, in solche Stiftung dergestalt zu willigen, dass ein jeder von den jetzt von mir hier beschriebenen Patribus einen Tag in dem Monat, so ihm zugeeignet, zu erwählen, oder ihrer 2 oder 3 oder mehr einen Monat nach ihrem Belieben ansetzen und anstellen mögen, an gedachtem Ort, das Finkengrab genannt. Actum coram notario et testibus 2. Junii 1666.

Pfaff Krummnass m. p.

Nomina Patrum. Subprior	Augustum.
P. Carolus	Septembrem.
P. Sebastianus	Octobrem.
P. Meinradus	Novembrem.

P. Wolfinus	Decembrem.
P. Mauritius	Januarium.
P. Nicolaus	Februarium.
P. Silvester	Martium.
P. Eberhardus	Aprilis.
P. Ursus	Majus.
P. Petrus	Junius.
P. Maurus	Julius.

Und dann über das werden noch 3 Thaler verordnet, dass in allem 15 seien. 2 für einen Tag für die Fratres und 1 Tag für die Knaben. Welches mit einer nochmaligen Unterschrift und jetzt gebräuchlichem Petschaft bekräftiget wird.

(L. S.)

Pfaff Krummnass, m. p.

Testor ego F. Maurus Göldlin a Tiefenau utriusque potestatis notarius. (L. S.)

Also bezeuge ich Johann Balthasar Ledergerber, d. Z. Obervogt des löbl. Gotteshauses Rheinau. m. p. (L. S.)

Similiter Franciscus a Greifenberg, Secretarius.

F. Bernardus, Abbas, m. p.

PLACET.

Mit der ironischen Bezeichnung „Pfaff Krummnass“ spielte der Markgraf auf seine gebogene Nase an. Sein Siegel, das er auf die originelle Urkunde setzte, ist achteckig und enthält die Anfangsbuchstaben seines Pseudonyms B. V. S. Ueber dem mittleren Buchstaben schwebt ein von Strahlen umgebenes Kreuz.

Selbstverständlich wurde die scherzhaftige Stiftung nicht in der Art und Weise, wie sie vorgeschrieben war, ausgeführt. Der erste gestiftete Vespertrunk beim „Finkengrab“ wurde am 8. Juni in Gegenwart der Aebte von Muri und Rheinau gehalten, der letzte am 30. desselben Monats zum Abschiede des Markgrafen, dessen Abreise bald stattfinden sollte. Am 2. Juli diente er nach Vorschrift der heiligen Regel beim Mittagstische im Convente; beim Abendessen las er seinen kurz gefassten „Lebenslauf“ vor, den er aber leider nicht schriftlich hinterlassen wollte, und bat alle um Verzeihung für seine Fehler. Hierauf prosternierte er, verliess das Speisezimmer, zog seine weltliche Kleidung wieder an und nahm so seinen gewöhnlichen Platz wieder ein. Diesem ergreifenden Abschiede wohnte der Canonicus, Graf von Sulz, bei. In der Frühe des folgenden Tages verliess Gustav Adolf das Stift Rheinau und fuhr auf dem Rheine nach Strassburg, begleitet von den Patres Peter Kündig und Maurus Göldlin von Tiefenau, mit dem er sehr befreundet worden war. Von Strassburg zog er nach Schwarzach und später nach Baden.

Aus der Rechnung, die ihm der Prior ausstellte, können wir ersehen, dass er wirklich einfach lebte und keine Ausnahmen in Speise und Trank machte, dass er für eine Woche drei Thaler Kostgeld zahlte, viele Briefe erhielt und absandte.

Gustav Adolf war von seinem Aufenthalte in Rheinau ausserordentlich befriedigt und bewahrte bis zu seinem Tode dem Abte und dem ganzen Convente die herzlichste Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Als er einmal während seiner Candidatur bemerkte, dass sich der Abt beim Gottesdienste eines Beckens und einer Wasserkanne von Zinn bediente, liess er sofort durch einen besonderen Boten sein eigenes silbernes Waschgeräthe von Strassburg herbeiholen und schenkte es dem Abte. Andere dem Stifte erwiesene Wohlthaten werden wir noch später zu verzeichnen haben. — Aber auch der Abt und das Convent hatten den einfachen, bescheidenen, von den besten Absichten beseelten Fürsten recht lieb gewonnen und es war nur der Ausdruck der aufrichtigsten Zuneigung, als sie unterm 16. Juli dem Markgrafen die Theilnahme an allen ihren guten Werken verliehen.

Wir übergehen die Dankesbriefe, die der Markgraf und der Generalvicar von Strassburg nach Rheinau sandten, geben aber dafür das liebenswürdige Schreiben des erstern an Abt Bernhard.

„Hochwürdiger, insonders vielgeehrter Herr Prälat
und Herr Vater!

Wie E. Hochwürden gefallen hat, ihren Brief anzufangen, also gebühret billig mir zu sagen, dann wahrlich die Stunde mir unglücklich gewesen, da von E. Hochwürden ich hab' müssen Abschied nehmen. Und ist noch dieses ein Glück für mich, dass doch mein geehrter Herr Vater mir erlaubt, eine solche glückliche Zeit zu geniessen. Es muss ein grosser Segen in E. Hochwürden anvertrautem Gotteshause sein, dann ich mein Lebtag an Leib und Seel' nie besser gewesen, und ich kann mit Gott bezeugen, dass alle meine Anverwandten, katholisch und unkatholisch, sich verwundert (dass mit E. Hochwürden Erlaubniss ich also rede), was die Mönche doch mit mir gemacht, dass ich so frisch, gesund, wohlzufrieden und wohlgezogen aus dem Kloster wieder kommen. Das sind des alten Herrn Markgrafen Formalien: „E. Liebden sind recht wohl gezogen aus dem Kloster kommen und ganz fein worden; man muss E. Liebden Herrn Bruder auch hinein schicken, dass ihn die Mönche besser mores lehren, er ist ein wenig zu muthwillig.“ Ich mach' diese historie zu lang, muss fortfahren in dem, warum ich die Feder angesetzt, nämlich E. Hochwürden dienstlichen Dank zu sagen sowohl für den guten Neujahrswunsch, den der Allerhöchste an E. Hochwürden auch ebenso wohl als an mir zu seiner Zeit in Gnaden wolle erfüllen und deroselben langes Leben und alle

Vergnügung verleihen. Dann danke ich auch für das überaus schöne Gemälde. E. Hochwürden wissen, dass es mir eine Mortification, wann man mir etwas schenket, aber hier ist wahrlich die Freude so gross, dass keine Mortification statt findet. Es freuet mich die gute Affection, mit der es gegeben, und freuet mich das anmuthige Gemälde recht von Herzen. Ich kann nichts dagegen geben; was ich gegeben, oder noch werde geben können, ist nichts als eine Schuldigkeit. Bitt' nur E. Hochwürden wolle es im Besten aufnehmen und mich ihnen jederzeit lassen befohlen sein. Ich werde mit einem ehrlichen, redlichen, deutschen Herzen verbleiben

Baden, den 14. Januarii 1667.

Meines vielgeehrten Herrn Vaters gehorsamer
Sohn, so lang ich leb',

Gustav Adolph, M. v. B., m. p.“

Während seines Aufenthaltes im Kloster Rheinau hatte Gustav Adolf mit Beihilfe tüchtiger Geistesmänner, besonders des alten erfahrenen Abtes, seinen Beruf für den Benedictiner-Orden geprüft und war mit sich ins Klare gekommen. Es handelte sich nun darum, ein seiner fürstlichen Abstammung entsprechendes Stift auszuwählen, wo er eintreten könnte. Ueber diesen Bemühungen ging ein ganzes Jahr und noch mehr dahin. Im Juni 1667 theilte er dem Abte Bernhard mit, es werde wahrscheinlich ein gewisser Rother sich bei demselben und den Fürststäben von St. Gallen und Einsiedeln über sein Verhalten zu Rheinau erkundigen und bittet — naiv genug — seine „Fehler und Schwachheiten mit dem Mantel der christlichen Liebe zudecken“ zu wollen. Kaiser Leopold I. hatte nämlich unsern Markgrafen dem Stifte Fulda zur Aufnahme empfohlen. Uebrigens war er fest entschlossen in den Benedictiner-Orden auch dann einzutreten, wenn er auch in keinem der deutschen fürstlichen Stiften Aufnahme fände. Schon vor seinem Abschiede von Rheinau hatte er für eben berührten Fall von dessen Abte die Zusage der Aufnahme erhalten und nicht lange darnach erinnerte er ihn brieflich an dieses Versprechen mit den Worten: „Wollen mir nur ihren väterlichen Segen vorbehalten, und wann es mir von Nöthen sein wird, den Rückweg wieder vergönnen.“ Diese Vorsorge war indess überflüssig, er konnte in Fulda eintreten. Im Juni 1667 besuchte er vorläufig dieses Stift und besprach sich mit dem damaligen Fürstbiste Joachim, Grafen von Grafenegg, und dem Conventobern, P. Oddo von Riedheim, wegen seines Eintrittes. Anfangs wurde sein Begehren mit einigem Misstrauen aufgenommen; man befürchtete, er strebe weniger nach dem Ordensgewand, als nach Würden. Doch hinterliess er bei beiden, die allein im Stifte damals seinen wahren Namen kannten, den besten Eindruck.

Dazu kam noch der Umstand, dass P. Oddo, der im Jahre 1665 von Kempten, das damals, wie wir später des nähern erfahren werden, mit der schweizerischen Benedictiner-Congregation vereinigt war, nach Fulda übergetreten war, sich nach Weisung der Congregation ganz auf die Seite des Markgrafen stellte. So kam es, dass der Abt und das Capitel von Fulda dem Freiherrn Johann Werner von Plittersdorf, als dieser zu Anfang September im Auftrage des Kaisers die Aufnahmebedingungen regelte, die Antwort gaben, es hätte der kaiserlichen Empfehlung gar nicht bedurft, um ihm den Eintritt zu gewähren und zwar mit der ausdrücklichen Zusage, ihn nach dem Abgange des jetzigen Prälaten zum Abte zu wählen. Diese Erklärung nahmen Abt und Capitel in die Urkunde auf, in welcher unterm 14. September die Bedingungen des Eintrittes zusammengefasst wurden. Nebst obiger Stelle heben wir noch folgende Punkte aus der Urkunde hervor: Der Markgraf müsse selbst um die Zulassung anhalten, das Noviziat und die Profession machen, bis zu seiner Wahl als Abt auf eigene Kosten, jedoch klösterlich leben, dürfe sich bei Lebzeiten des jetzigen Prälaten nicht in die Regierung einmischen, für die päpstliche Bestätigung als Coadjutor des Abtes mit dem Rechte der Nachfolge müsse der Kaiser ohne Belastung des Stiftes sorgen, der Markgraf dürfe keine schädlichen Neuerungen einführen, das Stift weder in Bündnisse noch Kriege und dgl. verwickeln lassen, ohne Einwilligung des Capitels, er dürfe keine neuen Schulden machen, solle das verpfändete Amt Fischbach wieder auslösen u. s. w. Als diese Sache zur Zufriedenheit beider Theile geordnet war, zögerte unser Ordenscandidat nicht länger. Am 1. October traf er in Fulda ein und hatte nichts eiligeres zu thun, als seinem „Vater“ in Rheinau die frohe Botschaft zu melden mit folgenden Zeilen:

„Hochwürdiger, insonders geehrter Herr Prälat
und Herr Vater!

Gott, dem Allmächtigen, Sanctae Mariae Virgini, Sancto Benedicto, Beato Bernhardo et omnibus Sanctis sit sempiterna laus, honor, virtus et gloria per infinita saecula saeculorum, Amen, dass nunmehr der gewünschte Tag sich herbeinahet, darin ich verhoffe, meinen einigen Wunsch, (der E. Hochwürden wohl bekannt,) zu erfüllen. Ihre Liebden, der hiesige Fürst und Abt dieses löblichen Gotteshauses sammt einem hochwürdigen adeligen Capitel haben mir die Gnade gethan, mich in den heiligen Orden auf- und anzunehmen. Wie dann übermorgen, geliebt's Gott, als in Festo Sancti Placidi, die Einkleidung solle vorgenommen werden. Welches E. Hochwürden ich nicht allein berichten wollen, sondern sie auch zugleich bitten, dass sie mit ihrem Convent

Gott, den Allmächtigen, wollen helfen bitten, dass er mir die Kraft seines Heiligen Geistes verleihe, solches Vorhaben zu seiner Ehre, hiesigem Stifte zu Nutzen und Aufnahme und dem ganzen Vaterland zum Besten auszuführen. Verbleibe hiemit

Fulda, in Eil bei Abend, den 3. Octobris 1667.

E. Hochwürden

gehorsamer Sohn

Gustav Adolph, M. v. B., m. p.
Wolls Gott bald Fr. Bernhardus.“

Am 5. October, dem Feste des Erzmärtyrers unseres Ordens wurde er mit noch drei anderen Novizen eingekleidet.

Schon dieser Brief zeigt, dass unser Novize nicht gesonnen war, seinen Verkehr mit der schweizerischen Congregation aufzugeben, und gerade in Fulda traf er alte Beziehungen dieses Stiftes zu der Congregation an.

Infolge der Glaubenspaltung und des Bauernkrieges war das Hochstift in jeder Beziehung schwer geschädigt worden. Abt Balthasar (1570—1606) suchte zu reformieren, konnte aber, von seinen Capitularen und der protestantischen Ritterschaft gehindert, nicht durchdringen. Im Jahre 1623 wurde der Capitular, P. Johannes, Schenk von Schweinsberg, zum Abte gewählt und nahm von seinem Gewissen getrieben, von Papst und Kaiser gemahnt, die Reform seines Stiftes in Angriff. Wie bereits zwanzig Jahre früher Abt Balthasar behufs Durchführung der Besserung sich nach St. Gallen gewandt hatte, so erbat sich auch dieser Abt unterm 28. November 1625 mehrere Patres aus diesem Stifte, um mit deren Hilfe sein gutes Vorhaben zu verwirklichen. Nach elfmonatlichen Verhandlungen war die Angelegenheit soweit gediehen, dass Abt Bernhard von St. Gallen sieben Patres zu diesem Zwecke überliess. Der Abt von Fulda kam selbst in die Schweiz, um sie nebst mehreren jüngeren Ordenscandidate an die Stätte ihrer Wirksamkeit zu geleiten. Der apostolische Nuntius, Petrus Aloysius Caraffa, begann am 31. Juli 1627 eine eingehende Visitation des Stiftes Fulda, deren Recess mit 80 Punkten in das Einzelste einging. Nachdem so die Besserung eingeleitet und alles im besten Gange war, besetzten, plünderten und verwüsteten die Hessen das Hochstift auf gräuliche Weise. Abt und Convent mussten sich flüchten; viele suchten Zuflucht in den schweizerischen Stiften, so z. B. Abt Johannes Bernhard in St. Gallen und in Rorschach, andere im Stifte Rheinau, wo in den Jahren 1633 und 1635 drei Fratres aus Fulda weilten, u. s. w. Der Abt war schon 1632 gestorben und auch dadurch die Reform ins Stocken gerathen. Durch den schon erwähnten P. Oddo gewann die schweizerische Congregation wieder mehr Fühlung mit Fulda. Es liegt uns ein Bericht des-

selben vor an den Abt Gallus von St. Gallen vom 27. Juni 1665 über den damaligen Zustand Fuldas, aus dem hervorgeht, dass eine Fortsetzung der begonnenen Reform zur Nothwendigkeit geworden. Das Personal des Stiftes besteht aus Adeligen und Bürgerlichen. Nur die ersteren können Capitularen werden und residieren in der Regel auf ihren Propsteien. Gegenwärtig hat das Stift sieben adelige Patres, von denen nur einer, der Decan, sich im Kloster selbst aufhält. Von den zwölf bürgerlichen Patres, die im Capitel weder Sitz noch Stimme haben, befinden sich nur fünf zu Fulda; die anderen sind auswärts und meist in der Seelsorge beschäftigt; ausser diesen gehören noch zwei Fratres (Cleriker) zum Stifte, ein adeliger und ein bürgerlicher, der aber abwesend ist. Es ist begreiflich, dass die sieben Personen, die im Stifte wohnen, nicht hinreichen, den Chor und Gottesdienst gebührend zu versehen. Demgemäss ist die Vesper nur an den gebotenen Festtagen, die Convent-Messe selten gesungen. Das ehemalige Convent-Gebäude ist schon vor ca. 200 Jahren abgebrannt, ein neues aber noch nicht gebaut, und deshalb müssen die Patres mit der engen, unbequemen und ungesunden Gastwohnung, die keine Clausur gestattet, vorlieb nehmen. Da das canonische Stundengebet und der übrige Gottesdienst nicht viel Zeit beansprucht, bleibt den Religiosen um so mehr Zeit zum Studium oder — Nichtsthun. Nur zwei tragen die Tonsur, die adeligen Capitularen sind wie Canonici gekleidet und unterscheiden sich von solchen nur durch ein kleines Scapular. Die bürgerlichen Conventualen tragen das Scapular aber ohne Capuze und legen das Ordensgewand ab, so oft sie ausgehen. Die Einkünfte sind für Abt und Convent geschieden. Die Kost der Capitularen ist gut, die der Conventualen mangelhaft und kärglich. Der gegenwärtige Abt Joachim will neue Conventgebäude errichten und die Reform nicht blos im Stifte selbst, sondern auch auf den dazu gehörenden Propsteien weiterführen. Dazu wünscht er tüchtige Religiosen aus andern Klöstern. Soweit P. Oddo.

Der Abt machte wirklich einen Anfang zur Reform; bis zum Sommer 1667 hatte er schon zwei neue Conventgebäude erstellen lassen, das dritte sollte im folgenden Frühjahr in Angriff genommen werden.

So stand es in Fulda als Gustav Adolf die Aufnahme ins Noviziat erhielt. Es war ein ganz merkwürdiges Zusammentreffen, dass er gerade zu derselben Zeit in Fulda ankam, da der letzte Schüler der Reform von St. Gallen, der Decan P. Benedict Rintorf, soeben gestorben war, 28. September 1667. — Das Noviziat machte unser Markgraf auf der Propstei St. Petersberg nahe bei Fulda, da der Raum im Stifte selbst zu beschränkt war. Er hielt sich sehr gut, war ungemein eifrig für alles, das den

Orden betrifft, sehr demüthig, gerne zufrieden mit dem Gewöhnlichen und wollte, dass man ihn nur Frater Bernhard nenne. Mit seinem Seelenheile nahm er es so strenge, dass man befürchtete, er möchte auch später und einmal Abt geworden, nur sich und seiner Vervollkommnung leben und, zum Nachtheile des Hochstiftes, die äussern Geschäfte den weltlichen Beamten überlassen. Mit den Aebten der schweizerischen Stifte blieb er in steter Verbindung. An den Abt Gallus von St. Gallen schrieb er z. B. folgenden Brief, der auch ein Beweis ist, dass sich unser Novize im Lateinschreiben übte:

„Illustrissime et Reverendissime Domine!

Cum jam calamum cartae strixeram, occasione sanctarum Festivitatum solvere debitum erga Dominationem Vestram, mihi praevenit humanissima ipsius epistola, sed ne in proposito debito deficiam, prius gratulatorii quam gratiarum actionis officium praestabo. Precor ergo Divinam Majestatem, ut Dominationem Vestram ad Nestoreos salvam atque incolumem conservet annos ad incrementum Dominationis Vestrae, Ecclesiam et utilitatem totius nostrae Religionis, necessariamque ipsi columnam hanc in perpetuum confirmet. Nunc etiam Dominationi Vestrae maximas, quam possum, gratias ago pro humanissima gratulatione ad ingressum meae militiae sub Regula S. P. N. Benedicti, dico, repeto iterumque maximas gratias ago, cum non dubitem, Deum vota exauditorum Dominationis Vestrae, et quod mihi sua benigna gratia adstiturus sit, ut mediante jam incepto meo tyrocinio ego eo pervenire queam, quo stemma meum me vocat, nempe ad imitationem antecessoris, vel ut melius dicam, cognati mei Beati Bernhardi, cujus Reliquiae summa veneratione Moncalieri Pedemontis conservantur, et semper melliflui S. Bernhardi exemplum ad sequendum ad minimum, si non penitus, ad imitandum ob infirmitatem meam mihi ob oculos ponam. Quam felix essem, si suae Divinae Majestati tantum me dignare placeret, ut minimum instrumentum ad inserviendum Praelatis, sicut Dominationem Vestram in numerum pono, quos ad implendam Sanctae Theresiae prophetiam constituit, dignus inveniar, nec aspera nec dura nec martis pericula mihi obstaculi erunt. Vota et auguria Dominationis Vestrae jam animum mihi excitant, et Deum me jubentem ad proelium eundem et spirituale stadium ingredi, cum zelo exspecto, interim perennes.

In monte S. Petri, 20. Decembris [1667].

Studiosissimus sum

Fr. Bernardus Al., O. S. B., m. p.“

Dieser interessante Brief bedarf in zwei Punkten einer näheren Erklärung.

Der selige Bernhard, den unser Novize seinen Verwandten und sein Vorbild nennt, ist der Sohn des Markgrafen Jacob I. von Baden, starb im Rufe der Heiligkeit am 15. Juli 1458 zu Moncalieri bei Turin und wurde im Jahre 1769 selig gesprochen. Ueber diesen Seligen habe ich bei Herder in Freiburg ein eigenes Buch herausgegeben.

Die Prophezeiung, oder besser die Gesichte der heiligen Theresia, auf welche im Briefe hingedeutet wird, steht in der Selbstbiographie dieser Heiligen, 40. Hauptstück, Nr. 9 und 10, und wir wollen sie nach der Uebersetzung von Schwab und Jocham (Sämmtliche Schriften der hl. Theresia von Jesu, 1. Band, 3. Aufl., S. 527 u. f.) hier wörtlich aufnehmen:

„Als ich einst vor dem Sacramente mein Gebet verrichtete, erschien mir ein Heiliger, dessen Orden einigermassen in Verfall gerathen war. Dieser hatte in den Händen ein grosses Buch, öffnete es und sagte zu mir, ich sollte einige Buchstaben, die gross und sehr leserlich waren, darin lesen. Sie lauteten also: In künftigen Zeiten wird dieser Orden blühen und viele Märtyrer haben.

Als ich ein anders Mal im Chor der Mette beiwohnte, zeigten sich und standen vor mir 6 oder 7 Männer, die aus demselben Orden zu sein schienen, mit Schwertern in den Händen. Ich denke, damit war angedeutet, dass sie den Glauben vertheidigen würden. Ein anders Mal, als ich im Gebete war, wurde mein Geist entzückt, und ich glaubte auf einem weiten Felde zu stehen, wo Viele mit einander kämpften und die, welche aus dem erwähnten Orden waren, stritten mit grossem Eifer. Ihr Antlitz war schön und sehr entflammt. Sie überwandten viele und schlugen sie zu Boden; andere tödteten sie, und das Ganze schien mir ein Kampf gegen die Irrlehrer zu sein. Den oben erwähnten glorwürdigen Heiligen sah ich einige Male, wo er mir Etwas mittheilte, mir dankend, dass ich für seinen Orden bete, und mir versprechend, mich dem Herrn zu empfehlen. Ich nenne die Orden nicht. Wenn es dem Herrn gefällt, wird er es zu erklären wissen; denn die andern Orden sollen nicht gekränkt werden. Aber jeder Orden, oder auch jedes Ordensglied, sollte sich befeissen, dass Gott durch seine Mitwirkung seinen Orden so fruchtbar machte, dass er der Kirche in der gegenwärtigen grossen Noth dienen könnte. Selig ein Leben, das nach solchem Streben endet!“

Obwohl die hl. Theresia aus guten Gründen den betreffenden Orden nicht näher bezeichnet hat, bezog man doch diese Vision meist auf den Orden des hl. Benedict, wie es auch unser Novize that. Zu dieser Deutung mag eine alte Prophezeiung in Bezug auf unsern Orden beigetragen haben, die Arnold Wion in seinem

Lignum Vitae (Venedig 1595), Pars I, Lib. I, Cap. I, pg. 8 uns überliefert hat. Da diese Prophezeiung keinen grossen Umfang hat, möge auch sie hier wiedergegeben werden:

„Omittendum hic non videtur, oraculum illud celeberrimum, quod divinitus ad S. P. N. Benedictum factum fuisse perhibetur, ex monumentis monasterii insulae Lirinensis, cuius oraculi fama per totum jam Orbem vagante, monasticus Ordo non modicum laetificatus est:

Quod Ordo suus videlicet usque in finem mundi stabit.

Quod in eius fine pro Ecclesia Romana stabit fidelissime et plurimos in fide confortabit.

Quod nullus in eo morietur, nisi in statu salutis. Et si male incipiet vivere et non desistet, vel confundetur, vel ab ordine ejicietur, vel per se egredietur.

Quod omnis qui Ordinem suum persequetur, nisi resipiscat, vita sibi abbreviabitur, vel mala morte morietur.

Quod omnes qui Ordinem suum diligunt, bonum finem habebunt.“

Wie der erlauchte Novize in seinem Briefe an den Abt von St. Gallen die Prophezeiung der hl. Theresia auf die Präläten der schweizerischen Benedictiner-Congregation bezog, so äusserte einige Monate später P. Oddo die Hoffnung, dass ersterer wohl dazu bestimmt sei, diese Prophezeiung ihrer Erfüllung näher zu bringen. Und in der That setzten gerade die schweizerischen Aebte grosse Hoffnung auf ihren jungen Ordensgenossen in Fulda. Es war nicht bloss persönliche Zuneigung und Freundschaft, dass Abt Bernhard von Rheinau mitten im Winter seinen P. Maurus Göldlin zu Gustav Adolf nach Fulda sandte. Was zwischen diesen beiden in den letzten Januartagen 1668 verhandelt wurde, findet sich nicht in unseren Quellen vor. Aber aus dem, was später geschah, und besonders aus einer Aeusserung des P. Maurus geht hervor, dass von der schweizerischen Congregation die Uebertragung der Administration des Stiftes Kempten an den Markgrafen gewünscht und beabsichtigt war.

Im zweiten Halbjahre des Noviziates traf letzterer schon die Vorbereitungen zu seiner Primiz, die er am Feste Allerheiligen in der althehrwürdigen Stiftskirche seines Stammortes Baden-Baden halten wollte. Er sah voraus, dass mehrere Kirchenfürsten sich um die Ehre der Assistenz bei seiner ersten heiligen Messe bewerben würden. Um nun in der Wahl seines „geistlichen Vaters“ nicht durch äussere Rücksichten gebunden zu werden, bat er schon lange vorher seinen „Vater“ in Rheinau, ihm diesen ehrenvollen Dienst erweisen zu wollen, ohne aber den wirklichen Grund der so frühen Anfrage auszusprechen. Der Brief lautet:

„Hochwürdiger, insonders vielgeehrter Herr Prälat
und Herr Vater!

Hochwürden haben mir noch jeder Zeit erlaubt, dass ich Sie hab' mögen Vater nennen, also hoffe ich auch, Sie werden mir nicht versagen, wann ich E. Hochwürden bitte, solches auch in dem Werk zu erweisen und bei meinen Primitiis, (welche den kommenden ersten Novembris mit gnädiger Erlaubniss meines Herrn zu Baden sollen gehalten werden,) die geistliche Vaterstelle zu vertreten und mir tanquam Assistens beistehen, damit Dero väterlichen Instruction ich auch in diesem heiligen Werk, wie ich sonst durch erbauliche exempla von E. Hochwürden genossen, auch möge theilhaftig werden. Ich komme darum so frühe mit meiner Bitte, damit ich Deroselben Gewährung eher hoffen möge und nicht etwa E. Hochwürden zu einer Zeit damit ansuchen, wann Sie etwa schon in Visitations- oder andern Geschäften begriffen wären. Ich bekenne zwar, dass die Reise in selbiger Jahreszeit für E. Hochwürden etwas beschwerlich fallen wird, hoffe aber, weil solche zu Gottes Ehre vorgenommen wird, er werde auch seine Gnade verleihen, dass sie mit desto geringerer Beschwerde abgehen werde. Sollten E. Hochwürden etwa Kutschen, Pferde oder dergleichen verlangen, werden Sie mir jederzeit zu befehlen haben als

Den 28. Maii 1668, aus dem Noviziat.

gehorsamen Sohn

Fr. Gustav Adolph, M. v. B., O. S. B. Nov., m. p.“

Es erfolgte natürlich umgehend eine zusagende Antwort, für welche er unterm 28. Juni herzlich dankte.

Am 7. October legte er die Gelübde ab, nahm definitiv den Namen Bernhard Gustav an, wurde Capitular und erhielt die Propstei Holzkirchen zugewiesen. Da der selige Bernhard damals noch nicht selig gesprochen war und sein Fest noch nicht gefeiert wurde, beging er den 20. August, den Tag des hl. Abtes und Kirchenlehrers Bernhard von Clairvaux, als seinen Namens- tag. Um die Mitte des Monats October treffen wir ihn bereits in Baden, wo er wahrscheinlich die Priesterweihe empfing, und am Feste Allerheiligen feierte er, wie schon längst geplant, seine Primiz in der Stiftskirche. Alle Assistenten und Ministranten waren Benedictiner. Abt Bernhard von Rheinau assistirte dem erlauchten Primizianten als „geistlicher Vater,“ die Aebte von Schuttern und Schwarzach als Diacon und Subdiacon, P. Maurus von Rheinau war Ceremoniar, P. Basil, Prior von Schwarzach, und P. Jacob, Beichtvater in Frauenalb, trugen die Leuchter, als Rauchfassträger dienten die Patres Marian und Bonifaz von Fulda, Minister a mitra des Abtes von Rheinau war P. Maurus

von Fulda. Der Bischof von Speier, der ganze markgräfllich baden-baden'sche Hof, viele Adelige und eine Masse Volkes war bei dieser so seltenen Feier anwesend. — Bernhard Gustav hatte schon früher das Gelübde gemacht, nach seiner Primiz wieder eine Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau in Einsiedeln zu unternehmen (die erste hatte er vor dem Jahre 1666 gemacht), musste sie aber auf eine spätere, ihm gelegeneren Zeit verschieben.

Das Jahr 1668 schloss für Bernhard Gustav sehr befriedigend ab. Am letzten Tage dieses Jahres kamen ihm die päpstlichen Bullen vom 20. August, 3. und 4. September zu. In der erstern erlaubte ihm Papst Clemens IX. seine beiden Canonicate zu Köln und Strassburg auch im Ordensstande beibehalten zu dürfen unter der Bedingung, dass er seinen daraus erwachsenen Verbindlichkeiten nachkomme. Vermittelst der beiden letzteren Bullen bestätigte ihn der Papst als Coadjutor des Hochstiftes Fulda mit dem Rechte der Nachfolge. Am 16. Mai des folgenden Jahres legte er in der Pfarrkirche zu Lauterburg in die Hände des Fürstbischofs Lothar Friedrich von Speier die feierliche Professio fidei ab, die vor Uebernahme eines jeden geistlichen Amtes vorgeschrieben ist. Doch war der Zeitpunkt noch nicht gekommen, die Verwaltung der Abtei Fulda thatsächlich anzutreten, dagegen waren die Verhandlungen zur Uebernahme der Administration des herzoglichen Stiftes Kempten in Schwaben bereits in vollem Gange.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Geschichte des Nonnenkloster Goess, O. S. B., bei Leoben in Steiermark.

Von P. J. Wichner, O. S. B., Admont.

(Fortsetzung zu Heft I. 1893 S. 15—39.)

Die Aebtissinnen Barbara II., Anna II. und Florentina. (1566—1602.)

Noch am Sterbtage der Aebtissin Amalia erliess der Convent ein Schreiben an Abt Valentin von Admont mit der Bitte, derselbe wolle der am Erchtage nach Oculi vorzunehmenden Wahl beiwohnen.¹⁾ Gewählt wurde Barbara von Liechtenstein. Wir haben über die Umstände, welche sie zum Eintritt in das Kloster be-

¹⁾ Orig. im Admonter Archiv. Der Brief ist mit dem Secret der verstorbenen Aebtissin versiegelt, auf welchem ein Hufeisen und die Jahrzahl 1543 kennbar sind. Das Familienwappen ist undeutlich. Der Abt entschuldigte sich durch Krankheit.

stimmten, schon früher Bericht erstattet. Am 25. Juli 1566 wurde ihr vom Bischofe Martin Hercules Rettinger von Lavant die Weihe ertheilt.¹⁾ Barbara war eine Tochter des Achaz von Liechtenstein und der Anna von Traun.²⁾ Unsere Quellen enthalten nur Weniges aus ihrer und ihrer Nachfolgerin Regierungszeit. Am 16. Juni 1567 bestätigte der Landesfürst, Erzherzog Carl, des Klosters Besitz und Rechte.³⁾ Im J. 1568 wurde ein Stift- (Steuer-) Register für die Klostergüter in Kärnten angefertigt. Auch musste eine Einlage über des Stiftes Besitz, Einnahmen und Auslagen in Graz vorgelegt werden. Der Zuwachs an Nonnen war noch immer ein geringer. Um diese Zeit zählte der Convent mit der Oberin nur vierzehn Köpfe. Die Ursache haben wir schon dargelegt. Hingegen waren im Kloster-Pensionate über zwanzig adelige Fräuleins, so dass, wie die Chronik sagt, Goess „mehr der Landtleuth Lassareth als Closter genent wirdt.“ Da das Kloster bei der Regierung und der Landschaft zu Graz häufig Geschäfte abzuwickeln hatte, bestellte die Aebtissin am 4. März 1569 den Pfarrer und Erzpriester Johann David Panichner zu Gradwein als ihren Sachwalter.⁴⁾ Damit in Verbindung steht wohl die Nachricht der Chronik, sie habe sich ihres Alters wegen entschuldigt, dass sie dem Brauche nach nicht vor der Landshrane erscheinen könne. Im J. 1570 trat Judith Lampl in das Kloster mit einer Aussteuer von 600 fl. Sie hatte „Mangl an der Sprach“ gehabt und war daher im Chore nicht verwendbar. Ihres praktischen Sinnes wegen machte man sie zur Hofkellnerin und damit sie bei den Leuten mehr Ansehen genieße, hat man ihr den schwarzen Waihel geben.⁵⁾ Die Chorfrauen trugen schwarze Schleier (Waihel) und die Conversen weisse. Als Krankenwärterin fungierte nun diese Zeit Regina von Schrattenbach, welche später zur Leitung der Abtei berufen worden ist.

Mit Franz von Teufenbach tauschte das Kloster 1570 mehrere Grundstücke.⁶⁾ In Kärnten hatte das Kloster damals Gülten und Unterthanen zu Lebmach, Meilsberg, Beisendorf, Grassdorf, Obermühlbach, Focha, Wagendorf, Sörg, Pflugern, Grafenberg, Kraindorf und Bärndorf.⁷⁾ Mit den Zechleuten der Sebastiansbruderschaft in Krieglach war eine Irrung entstanden, daher am 18. Mai 1571 Erzherzog Carl den Erzpriester zu Gradwein Panichner als Commissär zur Untersuchung abordnete.⁸⁾

1) Chronik 34.

2) Beck-Widmanstetter »Studien an den Grabstätten alter Geschlechter.« 16.

3) Inventar 4.

4) Weis »Quellen und Studien zur Geschichte der Pfarre Gradwein.« 33.

5) Chronik 34 und 36.

6) Inventar 9.

7) Beiträge V. 100.

8) Weis l. c. 33.

Zu Barbara's Zeit hat sich nach der Chronik noch Folgendes ereignet. Der Pfarrer zu Goess Christof Graf testirte dem Kloster 70 Gulden. Barbara bezahlte die von ihrer Vorgängerin gemachten Schulden, vollendete den Abteibau und liess in der Klosterkirche eine Orgel aufstellen. Der Landschaft wurde ein Darlehen von 2396 fl. gegeben.

Aebtissin Barbara ist am 22. Mai 1573 der Erde entrückt worden. Ihre zweite Nachfolgerin Florentina widmete ihr ein noch vorhandenes Denkmal, worauf das Wappen der Liechtenstein mit der Inschrift: „Generosa nec minus pia ac devota D. D. Barbara a Liechtenstain, monasterii hujus dignissima abbatissa, quae praesenti laudandae congregationi sanctimonialium cum vitae tum morum integritate optime et foeliciter circiter annos octo praefuit, hoc sub tumultu hujusmodi XI. Cal. Junii anno reparatae salutis humanae MDLXXIII, cuius anima deo vivat. Florentina D. G. abbatissa in Goss pietatis ergo fieri f.“¹⁾

Am 26. Mai 1573 ernannte Erzbischof Johann Jacob von Salzburg den Bischof Georg Agricola von Seckau und den Erzpriester zu Gradwein Albrecht von Hornberg zu Wahlcommissären in Goess.²⁾ Bei der am 15. Juni vorgenommenen Wahl fiel die Majorität der Stimmen auf Anna von Harrach, die bisherige Dechantin. Im folgenden Jahre hatte Goess zum Bau des Jesuiten-Collegiums in Graz 550 fl. beizutragen. Aebtissin Anna erfreute sich nur drei Jahre ihrer Würde und es fehlt an Nachrichten über die zu ihrer Zeit vorgefallenen Begebenheiten. Die Chronik (S. 36) bemerkt nur, sie habe die Gülten und Weingärten zu Pötschach in Niederösterreich einem Herrn von Ursenbeck „umb ein geringen Werth“ verkauft. Sie starb am 8. April 1576 und ihr Denkmal hat sich noch erhalten.

Bezüglich der Neuwahl einer Aebtissin liegt uns eine Correspondenz vor.³⁾ Am 18. April 1576 bestimmte Erzbischof Johann Jacob den Admonter Abt Lorenz Lombardo, den Propst von Seckau Lorenz Spielberger und den Erzpriester zu Gradwein Albrecht von Hornberg als Commissäre. Denselben wurde aufgetragen, die landesfürstlichen Commissäre als blosse Zeugen zu betrachten. „Dieselb haben in negotio electionis nichts zu thain, sonder sein allain ad videndum, audiendum et referendum gegenwärtig.“ Am 24. April ersuchte die Dechantin Florentina Puterer den Admonter Abt, bei der Wahl am 1. Mai zu erscheinen. In zwei Schreiben vom 25. April an den Goesser Convent und die Mitcommissäre entschuldigt sich der Abt mit dringenden Geschäften,

¹⁾ Beck-Widmanstetter I. c. 16.

²⁾ Weis I. c. 35.

³⁾ Admonter Archiv.

dass er nicht kommen könne. Der Wahltermin wurde bis zum 10. Mai erstreckt. Von den salzburgischen Commissären scheint nur ¹⁾ der Gradweiner Pfarrer in Goess gewesen zu sein. Als Aebtissin ging Florentina Puterer aus der Wahlurne hervor. Bisher hatte der jeweilige Bischof von Lavant in der Regel die äbtliche Weihe vorgenommen. Der Erzbischof bestimmte aber, dass künftig dieser Act von dem Seckauer Bischöfe zu verrichten wäre. Im Siegel der Aebtissin steht ein gevierter Schild. Im Felde 1 : 4 das Klosterwappen (Hufeisen) und im Felde 2 : 3 das der Familie, ein mit drei Butterlaiben belegter Schrägbalken. Gleichzeitig mit Florentina finden sich im Kloster noch zwei Damen der Familie Puterer zu Aigen Anastasia und Maria.

Im Jahre 1577 fand eine Correspondenz zwischen der Aebtissin und dem Abte Lorenz von Admont statt. Selbe bezog sich auf einen landschaftlichen Steuerrückstand des verstorbenen Leobner Stadtpfarrers Pockleder, der nach Goess dienstbares Gut hinterliess.²⁾ Da die protestantische Richtung des Adels den Eintritt von Jungfrauen in das Kloster erschwerte, wurden durch Vermittlung der Erzherzogin Maria Frauen aus Bayern und Italien nach Goess berufen. Von der Lucretia Bosset (1576) sagt die Chronik ausdrücklich „ein Wällische.“ Die Nonnen Virginia Azor und Maria Sandalin (1583), Elisabeth Pocci (1585), Bernardina und Sophia Frangipan (1587) dürften auch aus Italien gekommen sein. Am 6. August 1588 erhielt das Stift durch Tausch von dem Erzbischof Wolf Dietrich den Distlmayrhof.³⁾ Im J. 1589 war Goess nahe daran, eine Prinzessin zur Erziehung zu erhalten. Erzherzogin Maria wollte ihre 15jährige Tochter Maria Christierna der Obhut der Nonnen anvertrauen. Allein Herzog Wilhelm von Bayern, der Onkel der jungen Dame, vereitelte diesen Plan. Die Nachbarschaft Leobens, meinte er, sei gefährlich. Die Bürgerschaft sei lutherisch und sei dort „ein grobes Gesindel.“ Auch wisse man nicht, wie es mit der Disciplin im Kloster bestellt sei.⁴⁾

Mit dem Markte Eisenerz hatte Florentina einen langwierigen Process wegen des Amtes Krumpenthal zu führen. Goess bezog von diesem Amte weder Getreide- noch Küchendienst, sondern es war eine sogenannte trockne Gült, d. h. die Holden hatten ihre Dienstpflicht in Geld zu leisten. Die bezügliche Beansagung dieser Gült bei der Landschaft war fünfzig Pfund. Da viele Eisenerzer Bürger Güter in jenem Amte besaßen, hob der Markt die entfallenden Steuern ein. Goess forderte daher dieselben sammt

¹⁾ Chronik 36.

²⁾ Admonter Archiv.

³⁾ Inventar 10.

⁴⁾ Mittheil. d. histor. V. f. St. XXX. 28.

Zinsen von Eisenerz. Am 14. April 1598 tagte eine Commission im Kloster, welches darbei von dem Pfarrer in Pöls, Sigmund Rebhuen, welcher „obrister Kaplan“ zu Goess war, vertreten wurde. Endlich verglich man sich dahin, dass Goess das Amt Krumpenthal den Eisenerzern gegen Zahlung von 3000 fl. hintangebe.¹⁾ Aber erst unter der nächstfolgenden Aebtissin wurden die Wellen dieses Streites beruhigt.

In den Jahren 1579—1598 war ein Chorherr von Seckau Hans Christalnigk Beichtvater im Kloster Goess. Mit dessen Hilfe führte die Aebtissin 1595 strenge Clausur ein. „Dan vor ist das Convent vnd die Frau Abbtissin ausgegangen, auch auf ihre Mayrschafften vnd Gülten gefahren.“²⁾ Da 1596 zwischen dem Landesfürsten und dem Stifte wegen Ausübung des Jagdrechtes Irrungen sich ergaben, wurden der Bischof Martin von Seckau und der Abt Johann Hofmann von Admont mit der Untersuchungs-Commission betraut.³⁾ Die Chronik (S. 37—39) bringt ohne nähere Zeitangabe noch mehrere Daten aus Florentina's Leben. In den neuerbauten Stiftsmeierhof schlug der Blitz und legte selben in Asche. Der Schaden belief sich auf 2000 fl. Der Brand eines Getreidekastens vernichtete Vorräthe im Werte von 300 fl. Ein unredlicher Beamte machte Vieh und Getreide zu Geld und flüchtete sich. Durch vier Jahre herrschte Misswachs und es mussten Getreide und Schlachtvieh verkauft werden. Auf Rüstwesen wurden über 1000 fl. verausgabt und einige dem Kloster aufgedrungene „Provisoner“ kosteten pro Jahr und Kopf 180 fl.

Zur Zeit der Gegenreformation wurden die protestantischen Beamten des Stiftes entfernt. Der neue Schaffner und Kastner Sigmund Rebhuen brachte durch weise Sparsamkeit und verständige Wirtschaft die Finanzen des Klosters wieder in besseren Stand. Die Aebtissin kaufte Weingärten bei Luttenberg am Schützenberg, in der Peunt und einen „Huefnagl“ genannt und richtete Presse, Stallung und Wohnhaus in denselben neu her. Sie hat endlich Heilung in einem Wildbade⁴⁾ gesucht, musste aber am 2. Februar 1602 dem Tode den unabweisbaren Tribut entrichten. Ihre Ruhestätte fand sie in der Hofkirche und ihr Epitaph ist noch vorhanden.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Stiftsartikel des Klosters wieder erneuert.⁵⁾ Der 2. Artikel verbietet alles Spiel mit Würfeln und Karten. Im 5. wird angeordnet, dass stets

1) Admonter Archiv. Beiträge XX. 100 u. 103.

2) Chronik 39.

3) Admonter Archiv.

4) Vielleicht zu Donnersbach.

5) Bischoff »Steirische . . . Taidinge.« 298.

vor St. Georgentag alle Zäune auszubessern seien. Artikel 11 untersagt das Fällen von Holz in der Nähe des Sperbernestes und Artikel 23 empfiehlt möglichste Schonung der Lärchenbäume. Auch die Pfarre Veitsberg hatte ihre Stiftsartikel.¹⁾

Die Aebtissinnen des 17. Jahrhunderts. Regina und Margaretha III. (1602—1640.)

Als es sich um die Wahl einer neuen Vorsteherin handelte, wurden, wie die Chronik (S. 40) berichtet, mehrere ältere Frauen als tauglich vorgeschlagen und eine aus diesen hatte der Convent zu wählen. Am 18. April 1602 wurde Regina von Schrattenbach (Schrottenbach) als Oberin fast einstimmig erkoren. Nur eine der Nonnen machte über den Ausgang der Wahl in Worten Luft, wurde aber vom Bischof Martin von Seckau excommunicirt. Regina hatte die Aemter einer Krankenwärterin, Conventkellnerin und Capellanin bekleidet. Obwohl ihre Confirmation am 7. Juni geschehen war, fand ihre äbtliche Weihe erst am 20. October statt, weil sehr hohe Gäste diesem Acte beiwohnen wollten und nicht früher erscheinen konnten. Diese waren die Erzherzogin-Witwe Maria, ihr Sohn Ferdinand mit seiner Gemahlin Maria Anna von Bayern und die Prinzessinnen Maria und Eleonora.²⁾

Die Fehde mit den Eisenerzern wegen des Amtes Krumpenthal dauerte auch jetzt noch fort. Die Eisenerzer waren ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Die Aebtissin verlangte nicht nur den Kaufschilling von 3000 fl., sondern auch von den Jahren 1597—1602 Ersatz der Steuern, welche das Kloster für das Amt an die Landschaft abgeführt hatte. Erst am 12. Juli 1610 war die Aebtissin in der Lage, einen Revers über völlige Ausgleichung dieses Rechtsstreites auszustellen.³⁾ Am 22. April 1604 schrieb Abt Johann von Admont an die Aebtissin, er habe nach ihrem Begehre mit Hans Jacob von Steinach wegen Ankauf eines Weingartens und Bergrechtes in Luttenberg unterhandelt. Dieser verlange 2500 Ducaten und 100 Ducaten zu Leihkauf; auch behalte er sich die diesjährige Fehschung bevor. Ein Herr von Drascovich habe ihm diesen Preis schon zugesagt nebst einem Rosse. Letzteres verlange der Käufer jedoch nicht vom Kloster.⁴⁾ Schliesslich erhielt das Stift beide Objecte um 4600 fl.⁵⁾ Von Christof Freiherrn von Stadl kaufte Regina am 25. Jänner 1606 einen Weingarten am Graben bei Graz genannt Seschnikh.⁶⁾ Am

¹⁾ L. c. 310.

²⁾ Chronik 40.

³⁾ Beiträge XX. 106. 108. 112.

⁴⁾ Admonter Archiv.

⁵⁾ Chronik 41.

⁶⁾ Inventar 23.

28. October 1607 erliess Erzherzog Ferdinand ein Schreiben an die Aebtissin. „Damit nicht allain unser geliebter Herr Schwaher und Vatter der Herzog Wilhalbm in Bayern, so jnnerhalb wenige tagen von hinnen nach Bayrn seinen Weg widerumb nemen würdet, sonder auch wir paldt darauf nach Regenspurg sambt unserer Belaitschafft desto gelegensamber ziehen mügen, so ersuechen wir euch . . .“ Der Erzherzog verlangt dann, dass die Strasse durch das Tragössthal „und nach demselben gepürg“ in guten Stand gesetzt werde.¹⁾

Im J. 1609 ersuchte Abt Johann von Admont die Aebtissin, sie wolle ihre Unterthanen in der Lainfach zur Entrichtung des dem Walburgmayr verpachteten Zehents verhalten.²⁾ Regina, von welcher die Chronik bemerkt, dass sie „nit schreiben noch die Schrüfft hat lesen khinen“, hatte die materielle Lage des Klosters gebessert und alle Vorkehrungen zum Neubau des Conventhauses getroffen. Allein ihr in der Nacht des 31. December 1610 eingetretener Tod vernichtete ihre weisen Pläne. An ihrer Bahre im Abteisaale wurde das Todtenofficium gesungen und ihre sterbliche Hülle wurde in der Hofkirche in der Nähe des Ursula-Altars beigesetzt.³⁾ Noch ist ihr Grabmal in Goess zu sehen.

Im Kloster lebte damals die Nonne Margaretha, eine Tochter des Freiherrn Hans Jacob von Khuenburg und der Barbara von Haunsberg. Margaretha, geboren 1573, war von ihren Eltern, welche sich zu Luthers Lehre bekannten, in diesem Glauben erzogen worden. Nach dem Beispiele anderer protestantischer Edelleute gab vermuthlich der Vater das Mädchen im J. 1591 nach Goess zur weiteren Ausbildung. Hier fasste sie Vorliebe für die katholische Religion und Neigung zum Ordensleben. Im J. 1595 legte sie das bindende Gelübde ab. Margaretha nun war es, welche am 23. März 1611 als Aebtissin gewählt wurde. Sie war 38 Jahre alt, als sie vom Bischof Martin von Seckau confirmiert und geweiht worden ist.⁴⁾ Ihr Siegel zeigt den gevierten Schild der Khuenburge mit dem Herzschild (Hufeisen) von Goess, nebst den Siglen: M. V. K. A. Z. G.

Am 10. October 1611 vertauschte Margaretha mit Herrn Georg von Stubenberg ein Fischwasser zu Laming, genannt der Drigang, für das Reissgejaide zu Schergendorf und am 10. Dec. kaufte sie einen Acker in der Peunt.⁵⁾ Um diese Zeit starb im Kloster das weltliche Fräulein Catharina, Tochter des Freiherrn

¹⁾ Orig. im Admonter Archiv.

²⁾ Admonter Archiv.

³⁾ Chronik 41.

⁴⁾ L. c. 42.

⁵⁾ Inventar 9 u. 17.

Seifried Breuner.¹⁾ Wie wir wissen, hatte schon Aebtissin Regina Vorbereitungen für ein neues Conventhaus gemacht. Unter ihrer Nachfolgerin wurde der Bau emsig betrieben. Das alte Gebäude wurde abgebrochen und es wurden die Nonnen indessen in der Abtei im „fünstern Gastzimer“ untergebracht. Der Rohbau mit zwanzig Zellen und anderen Gemächern war nahezu vollendet, als Margaretha und die Dechantin Anna Kulmer am 6. März 1613 den Abt Johann von Admont zur Besichtigung und weiteren Rathsertheilung einluden.²⁾ Der Prälat versprach seinen Besuch. Im folgenden Jahre nahm Jacob Eberlein, Pfarrer zu Veitsberg, Beichtvater des Klosters und nachmaliger Bischof von Seckau, die feierliche Einweihung des Conventstockes vor und am 17. Juli zogen die Frauen in ihr neues Haus. Die Aebtissin liess für den Convent einen eigenen Garten anlegen und 1615 die Clausur mit einer Ringmauer einschliessen.³⁾

Zum Admonter Abte Johann stand Margaretha in freundlich nachbarlichen Beziehungen und holte gern dessen Rath in wichtigen Dingen ein. Am 26. April 1613 widerräth ihr der Abt den Ankauf der Herrschaft Kaisersberg. Die Gülten und Höfe zu Mautern und Trofaiach seien „vberdiente“ Güter und die Dienste daher schwer einzubringen. Die Wälder wären zu hoch taxiert und das Holz müsse grösstentheils dem Kammergute abgegeben werden. Am 4. Juli schreibt der Prälat, sie möge baldmöglichst dem Freiherrn Sigmund Galler⁴⁾ zu wissen machen, ob sie gewillt sei, dessen Weingarten in Jahring zu kaufen.⁵⁾ Auf die Verwendung des Abtes erklärte sich 1616 die Aebtissin bereit, die Jungfrau Catharina, Schwester des Admonter Hofrichters Albrecht Wirich, welche bei der edlen Frau Johanna von Lamberg bedienstet war, im Kloster aufzunehmen.⁶⁾ Thatsächlich erscheint Catharina 1618—1655 unter den Nonnen und sie war die erste, welche auch unter einem Klostersnamen (Francisca) vorkommt.

Unter der Aebtissin Margaretha ordneten die Salzburger Primaten Marcus Sitticus und Paris canonische Visitationen in Goess an. Die erste erfolgte 1617 durch Bischof Jacob Eberlein von Seckau und den Erzpriester Johann Franz Gentilotti. Die zweite geschah 1621 durch den Prälaten Andreas Sappenberger von St. Veit in Bayern. Die dritte fand 1624 statt durch den Bischof Jacob von Seckau mit Beziehung des Priors Christof

¹⁾ Chronik 65.

²⁾ Orig. im Admonter Archiv.

³⁾ Chronik 65.

⁴⁾ Derselbe war Vicedom in Steier und 1613—1616 Verwalter des admontischen Amtes in Jahring.

⁵⁾ Admonter Archiv.

⁶⁾ Wie oben.

Hüter von Admont. Am 7. November ersuchte der Bischof den Erzbischof, derselbe möge in Rom bewirken, dass die Nonnen am Montag und Mittwoch Dispens vom Fasten erhalten.¹⁾ Die vierte Visitation hielt 1625 der Ossiacher Abt Georg Wilhelm Schweizer. Er drang darauf, dass die Frauen wenigstens einmal im Monat zur Beicht und Communion gehen sollen und verwies die Lehrfräulein aus dem Kloster, „weillen sie dem Convent an der Andacht ver hinderlich waren.“ Aber ein Einschreiten der Verwandten beim Erzbischof machte diese letztere Anordnung rückgängig. Der Abt bekam dann noch vom Statthalter Bernhard Bischof von Lavant eine Rüge, weil er ohne Beiziehung landesfürstlicher Commissäre visitiert hatte.²⁾ Im Jahre 1629 erschien der Abt von St. Peter, Albert Keuslin, als Visitor. Er zog die Abtei in die Clausur ein und ordnete die Beicht zweimal im Monat an. Es sollte von nun an keine Unadelige als Chorfrau Profess ablegen. Der Besuch in den Zellen wurde verboten, ebenso das Mitnehmen von Speisen aus dem Refectorium.³⁾ Die sechste Visitation nahm um 1632 derselbe Abt mit dem Salzburger Domherrn Johann Marcus von Altringen vor.⁴⁾ In Folge dieser Visitation wurde der Regularisch eingeführt, d. i. man ass in einer Reihe mit dem Rücken gegen die Wand und musste strenges Schweigen beobachten. Die Stille wurde nur durch Gebet und Lesung unterbrochen.

Im Jahre 1618 fing man an, auch Laienschwestern aufzunehmen. Gleichzeitig starb Sigmund Rebhuen, seit 1598 Supremus in Goess. Bei seinen Lebzeiten gab er dem Kloster ein Giessbecken und Kanne von Silber und testamentarisch einen Edelsitz und Gült von 91 Pfund bei Pettau, ein Bergrecht und sechs Weingärten, deren einer zu Seiersberg gelegen war. Das Stift musste aber 4000 fl. an die Erben zahlen und sich zu einem Jahrtag verpflichten.⁵⁾ Das Amt eines Supremus übernahm der Pfarrer von Veitsberg, Christof Matthäus Molitor. Im Handkalender des Bischofs Jacob Eberlein von Seckau⁶⁾ steht beim 17. März 1622 die Eintragung: „Hoc die moritur in Goess domina consobrina Maria Fischerin monialis.“ Wie streng in jener Zeit die Clausur gehandhabt worden sei, ist aus einem Briefe der Aebtissin an den Abt von St. Paul, Hieronymus Marchstaller, ersichtlich. Sie schreibt, die Priorin von Mahrenberg, Susanna von Schrottenbach, sei bei ihr zu Besuch gewesen und

1) Jentsch. Seckauer Ordinariats-Archiv.

2) Wie oben.

3) Wie oben.

4) Chronik 66—67.

5) Chronik 67.

6) Zahn »Steierm. Geschichtsblätter« I. 217.

sie habe derselben den Zutritt in den Convent gewährt. Nun mache ihr der Visitator den Vorwurf, sie habe die Clausur verletzt. Der Abt möge doch die Sache vermitteln.¹⁾ Dass die Verleger jener Zeit die Anpreissung und den Verschleiss der Bücher nicht minder als in unsern Tagen verstanden haben, beweist ein Brief des Linzer Buchdruckers Hans Blankh ddo. 5. Jänner 1624 an die Aebtissin. Der Abt von Seitenstetten, Caspar Plauz, habe bei ihm ein Buch „zur Auferpauung christlicher Ordens Pollicey“ drucken lassen²⁾ und ihn zum Versandt desselben an die Klöster ermuntert. „Wie ich nun villerlay Orthen Exemplaria abgeschickt, ist entgegen mir zur recompens die geliebte angenehme gebür erfolgt.“ Er sende gleich mehrere Exemplare und könne mit weiteren dienen.³⁾ Mit der Stadt Leoben verrichtete Aebtissin Margaretha am 12. März 1630 wichtige Kauf- und Tauschhandlungen. Sie erwarb von der Stadt Unterthanen zwischen Bruck und Leoben, sowie zu St. Michael und St. Peter, welche das Amt Leoben bildeten und gab derselben den Winkelhof.⁴⁾ In diesem Jahre fand man auch zufällig den Grabstein der Aebtissin Gertrud von Hanau im alten Conventfriedhofe, „vnd stehet darauf, dass sie am Weinnacht-Abent gestorben sey, die Jahr-Zahl ist nit recht auszunemen gewesen.“⁵⁾

Im Jahre 1631 wurde ein Hornwerk auf einem der Klosterthürme aufgerichtet.⁶⁾ Von zweien Herrn von Kolonitsch erkaufte Margaretha 1633 mit 136 Pfund beansagte Gülden, welche sammt Leihkauf und übernommenen Schulden der Unterthanen auf 27.350 fl. bewertet waren.⁷⁾ Von diesem Jahre existiert auch ein kleines Conventsiegel. Ueber dem Stiftswappen ein geflügelter Engelkopf und die Jahrzahl. Umschrift: DAS CONVENT ZU GÖSS. Der Freiherr Hans Christof von Prank schenkte 1637 dem Kloster einen Roggen- und Haferzehent bei Kaisersberg.⁸⁾

Die Chronik (S. 69—70) berichtet noch ohne Zeitangabe mehrere Begebenheiten während Margaretha's Regierung. Das Kloster besuchten ein Erzbischof aus Griechenland und der Cardinal Matthäus Ricci. Der Pfarrer zu Tragöss, Christof Feldkircher, vermachte dem Stifte 4000 fl. und gab 250 fl. zur Anschaffung eines Tabernakels in der Hofkirche. Er hatte sich aber einen Jahrtag ausbedungen. Dieselbe Kirche erhielt neue Betstühle.

1) Schroll »Hieronymus Marchstaller . . . 1616—1638.« S. 271.

2) Wahrscheinlich die deutsche Uebersetzung der Regel sammt Commentar. Brunner »Ein Benedictinerbuch.« 441.

3) Orig. im Admonter Archiv.

4) Inventar 7 und 9.

5) Chronik 9.

6) Graf I. c. 116.

7) Chronik 68.

8) Inventar 13.

Die Aebtissin hat zu Luttenberg einen Weingarten gekauft, der Hausberg genannt, und einen solchen zu Jahring. Als der Bauernaufstand im Lande ob der Enns (1626) auch sich auf die obere Steiermark zu verbreiten drohte, hatte Margaretha „schon Vorsehung gethan, mit dem Convent zu weichen.“

Nachdem sie schon zwei Jahre so krank gewesen war, dass man sie tragen musste, verschied sie am 13. April 1640. Sie wurde mit Habit und Flocke begleitet in der Benedictscapelle aufgebahrt und am dritten Tag vor den Stufen des Chores beigesetzt. Im Refent (Speisesaal) setzte man nach altem Gebrauch bis zur Wahl einer neuen Oberin die Speisen vor den leeren Stuhl der Aebtissin und gab selbe dann einem Armen.¹⁾ Margaretha's Epitaph hat sich noch erhalten.

Die Aebtissinnen Maria Johanna und Benedicta. (1640—1695.)

Das Ableben der Aebtissin wurde alsbald dem Erzbischof, dem Visitator und der Regierung berichtet und es wurde der 24. Mai 1640 als Tag der Wahl anberaumt. Wir wollen nicht die weitschweifige Schilderung der Election, Confirmation und Weihe, wie sie in der Chronik (S. 71—78) zu lesen ist, hier wiederholen und bescheiden uns mit der Angabe des Wichtigeren. Als salzburgische Commissäre erschienen Johann Marcus v. Altringen, Bischof zu Seckau, Dr. Schreff, und der Visitator Prälat Albert von St. Peter. Die Regierung vertraten die Regimentsräthe Cassinedi und Dr. Windter. „Es ist khain Inventur zugelassen wordten, wie wol es von dem Dr. Schreff aus dem Consistorio starkh begehrt wordten, hat man sich aber solliches gewaegert vnd sich der vralten Gewohnhait vnd Freyhaiten gebraucht.“ Die Wahl ging nach dem noch heute im Benedictiner-Orden üblichen Ceremoniel vor sich. Der Convent versammelte sich im Sprechzimmer und verkehrte durch ein Fenster mit den Commissären. Die Election geschah durch Stimmzettel und als gewählt erschien Maria Johanna, Gräfin von Kolonitsch. Nach Angelobung (Homagium) des Conventes wurden der Aebtissin die geistliche und weltliche Gewalt, letztere durch Darreichung des Urbars und der Schlüssel, überantwortet. „In Vberantwortung oder Einraichung dieser zwaien haben die Salzburgerischen Commissari auch die Hendt wegen des zeitlichen mit Angreiffung des Vrbari darauf legen wollen, welliches aber ihnen von den Khaisserischen nit zugelassen wordten.“ An Ehrungen gab man dem Doctor Schreff 100 Thaler, dessen Secretär Ettenauer 100 fl., dem Prälaten von St. Peter ein Pferd und ein Startin Luttenberger, seinen Secretär 12 Thaler

¹⁾ Chronik 70—71.

und zwei Hirschhäute. Die Hin- und Rückreise der Salzburger kostete 211 fl. und die Taxe im Consistorium 306 fl. An der Wahl beteiligten sich dreissig Chorfrauen. Am 21. Juli erfolgte die Confirmation, welche der Bischof von Seckau vornahm. Auch die Beamten des Stiftes, so wie die Unterthanen leisteten die Angelobung. Eine wichtige Person mag der Schaffner und Procurator Dr. Christof Fary gewesen sein. Er erhielt ein silbernes „Schlag Vhrl“ und desgleichen Schale, Löffel und Messer. In den grossen Stiften war es herkömmlich, dass die Unterthanen zu den Kosten der Wahl und Benediction beitragen mussten. Diese Abgabe nannte man Weihe- oder Infelsteuer.

M. Johanna war eine 1602 geborene Tochter des Grafen Adam Kollonitsch und der Freiin Johanna von Stadl. Sie hatte 1626 Profess abgelegt und dann als Krankenwärterin und Leiterin des Fräulein-Pensionates gewirkt. Ihr geviertes Siegelwappen zeigt im 1. und 4. Quartier einen aufgerichteten Leuen und im 2. und 3. ein Rad. In der Mitte ist der Schild des Stiftes.

Am 23. Juni 1640 bestimmte der Erzbischof eine Nachmittagsstunde für jene Nonnen, welche die lateinische Sprache lernen wollten.¹⁾ Im Jahre 1641 erwarb die Aebtissin von dem Schüttenkopf in Kalwang 41 Pfund Herrengülten. Durch die Conventfrau Anna Catharina Weiss gelangte ein Weingarten bei Marburg und für eine Geldschuld eines Herrn von Reichenfels ein Weinberg bei Radkersburg an das Stift.²⁾ M. Johanna vergrösserte und zierte ihr Stift durch Bauten und Kunstwerke. Im Jahre 1641 baute sie eine neue Sacristei, einen Stock ober der Küche, eine Apotheke, liess die Hofkirche mit Steinplatten belegen und umstaltete die Gruft. Im Jahre 1651 wurde die Ringmauer, welche die Clausur umschloss, weiter hinausgerückt, um für einen Erweiterungsbau des Conventes Raum zu gewinnen. Als Beitrag zu diesem Bau wies Kaiser Ferdinand III. 1652 dem Kloster 2000 fl. beim Amte zu Vordernberg an. Am 10. April dieses Jahres legte die Aebtissin den ersten Stein zum Gebäude und im folgenden Jahre am 12. Juli konnte der Supremus P. Marcellin Breinmann³⁾ die feierliche Einweihung vornehmen. Der Bau nahm in barem Geld 14.800 fl. in Anspruch.⁴⁾ Im Jahre 1653 wurde die Kanzlei vergrössert und ein Stock der Schaffnerei angefügt. Damals zählte das Stift 8 Hüfe, 133 Zimmer, 23 Küchen und ausgedehnte Keller.⁵⁾ Die Aebtissin war aber nicht nur baulustig, sie liebte

¹⁾ Jentsch. Seckauer Ord.-Archiv.

²⁾ Chronik 79.

³⁾ Dieser war, wie alle seine Amtsnachfolger bis 1782, ein Mitglied des Stiftes Admont.

⁴⁾ Chronik 79—88.

⁵⁾ Janisch. »Topogr.-statist. Lexikon von Steiermark.« I. 340.

auch die Kunst und beschäftigte deren Jünger. Der Bildhauer Mathias Kren zu Fronleiten verfertigte um 1654 ein Crucifix für das Dormitorium im neuen Convent. Der Maler Linck aus Leoben war in Goess ein volles Jahr in Arbeit und wurden ihm nebst Kost 406 fl. ausgezahlt.¹⁾ Um 1656 malte der Hofkammermaler Leonhard Fetz in Graz ein Altarbild.²⁾ In der Stiftskirche wurden drei Altäre mit einem Aufwande von 883 fl. gefasst. Ein rother Ornat mit Goldstickerei kostete 800 fl. Im Jahre 1651 wurde ein silbernes Pastoral im Gewichte von 12 Mark 4 Loth angeschafft. „Ist vor disem nur ein hilzerner schwarzer Pastoral gewesen.“³⁾

Im Jahre 1642 ordnete M. Johanna für die Dienstleute des Klosters eine Frühmesse (im Sommer um vier, im Winter um fünf Uhr) an. Diese Anordnung bedingte aber auch die Vermehrung der Capläne. Am 29. October kaufte das Stift das Zapfenmass (Weintaz) im Bereiche der Pfarre Goess.⁴⁾ Im Jahre 1643 wurde dem Landesfürsten eine Anleihe von 2000 fl. gegeben. Der Supremus Christof Matthäus Molitor widmete 1000 Thaler zu einem Stipendium für geistliche Studenten. Um 400 fl. liess er für die Hofkirche einen grossen Leuchter anfertigen und widmete 100 Thaler für die Beleuchtung. Vermöge der Privilegien der Salzburger Benedictiner-Congregation nahm der Präses derselben das Examen der Nonnen vor der Einkleidung und Profess vor.⁵⁾ In den Jahren 1643—1649 kam es desswegen zu Differenzen mit dem Erzbischof, welche damit schlossen, dass neben dem Präses oder Visitator auch der Brucker Erzpriester jenen Act vorzunehmen habe.

Der Supremus Molitor kehrte 1645 auf seine Pfarre Veitsberg zurück, starb aber bald und wurde zu Goess bei der Chorstiege beerdigt. Er hatte im Kloster die geistlichen Exerцитien eingeführt. Sein Nachfolger im Amte war der Admonter P. Marcellin Breinmann. Diesem ist die erste Anlage der Goesser Chronik zu verdanken, welche er bis 1652 fortgeführt hatte. Der Einfall der Schweden in Oesterreich rief in Goess so grosse Besorgnis hervor, dass man sich zur Flucht nach dem Schlosse Werfen, welches der Erzbischof den Nonnen zur Verfügung gestellt hatte, schon gerüstet hatte.⁶⁾ Durch die Chorfrau und Subpriorin M. Benedicta Gräfin Schrattenbach kamen drei Weingärten zu Fridau, Marburg und Haselberg bei Graz an das Stift. Am 25. Juli 1645 er-

1) Mitth. d. histor. V. f. Steiermark XXIII. 153.

2) Wastler »Steir. Künstler-Lexikon« S. 20.

3) Chronik 85.

4) Inventar 7.

5) Im Admonter Archiv liegen diesbezügliche Schriften von 1642 bis 1687.

6) Chronik 81.

mächtigte der Salzburger Erzbischof Paris den Admonter Abt Urban Textor, sich als Visitator die Clausur in Goess öffnen zu lassen.¹⁾ Die Chronik gibt kurzen Bericht von vier Visitationen. „In disem Jahr (1647) hat Herr Vrbanus, Prelat zu Admont, mit P. Adamo Martiniz, aldort Profess, viesitirt.“ Im Jahre 1648 war der Abt von Michaelbeuern Visitator, welchen P. Adam Martiniz begleitete. Derselbe Abt kam auch 1651 mit dem Seoner Priester Otto zur Visitation. Auch 1655 untersuchte er das Kloster. „Ist gar wol vnd fridlich abgangen.“ Da nur Töchter adeliger Häuser in Goess eintraten, brachten diese gewöhnlich eine Ausstattung in Geld und Pretiosen mit sich. Die Chronik nimmt davon in geschäftiger Breite Notiz. So erhielt 1646 Adula von Prank 4000 fl., M. Francisca Strasser 2000 fl. und Victoria von Ursenbekh gar 20.000 fl. Nach Sonnenschein kommt gern Regen, darum auch die Klage der Chronik „Dises Alles ist aufgangen auf die schwäre contributiones, so dise Jahr gewest sein.“ Vom Wiener Bischof Friedrich Philipp Grafen Breuner²⁾ erhielt das Kloster 1647 die Reliquien der hl. Theodora, die er von seiner Romreise mitgebracht hatte. Dieses Heiligthum wurde in feierlicher Procession aus der Lambertskirche in die Hofkirche übertragen. „Desgleichen seint auch 2 Heiligthum Trühl von der Gesellschaft S. Ursulae, in deren einem ein gresseres Haupt, welches die römische verwittibte Khayserin Eleonora dem Stüfft vngefasster verehrt, nachdem sie zweimahl in disem Jahr persohnlich besuecht, dan sie ein zeitlang wegen Khriegs Empörung von Wüen geflochen, zu Brugg verbliben, herumb . . . getragen worden.“³⁾ Indem die Chronik den im Jahre 1648 geschlossenen Frieden von Osnabrück und den Schluss des dreissigjährigen Krieges verzeichnet, fügt sie bei: „Disen haben wir in Steurmarkh threulich erstlich in Beutl, alsdan mit der wükkhlichen Soldaten Inquattierung empfunden.“ Dem Grafen Drascovich wurde in diesem Jahre ein Weingarten um 2650 fl. abgekauft.

Als man im Jahre 1649 in der Kirche St. Erhard das Fundament eines Altares legte, stiess man auf den Leichnam der um 1340 gestorbenen Aebtissin Bertha von Pux. Merkwürdiger Weise zeigte sich derselben Leib noch unverwes.⁴⁾ Man übertrug ihn in die Gruft der Hofkirche.⁵⁾ Wir haben oben die Klage über militärische Einquartierung gehört. Thatsächlich hatten Stift und Unterthanen darunter viel zu leiden. Im Jahre 1649 musste

¹⁾ Orig. im Admonter Archiv.

²⁾ Eine Isabella Anastasia Breuner war 1649—1661 Nonne zu Goess.

³⁾ Chronik 82.

⁴⁾ Noch vor beiläufig vierzig Jahren konnte man in der (jetzt vermauerten) Klostergruft den Leichnam sehen.

⁵⁾ Chronik 7.

Goess durch neunzehn Monate täglich 154 Reiterportionen liefern. Die Verpflegung sammt dem sogenannten Abdankgeld machte nach der Chronik 30.369 fl. Aehnliches ereignete sich auch im nächsten Jahre. Als Schaffner des Stiftes waltete um diese Zeit Lucas Casimir Praun. Die 1618 vom Supremus ererbten Gülden zu Pettau mit Unterthanen, Freihaus, Jagd und Fischerei, verkaufte die Aebtissin, weil selbe dem Stifte „mehr Schadt als Nuz“ gewesen, im Jahre 1650 um 12.000 fl. an einen Herrn Kkalchamer. Hingegen erwarb M. Johanna 1651 durch Kauf von Regina Elisabeth Khevenhüller, gebornen von Stubenberg, die Güter Mell und Stibichhof bei Trofaiach.¹⁾ Das erstere wurde aber bald hernach wieder weggegeben. Das Jahr 1651 ist noch durch andere Begebenheiten denkwürdig. Die Witwe Kaisers Ferdinand II. kam mit dem Erzherzog Franz Sigmund, als sie der Braut Ferdinands III., Maria Eleonora von Mantua, nach Villach entgegen zog, in das Kloster, ebenso bei der Rückreise. Der Landeshauptmann und viele Hofcavaliere begleiteten die hohen Gäste, welche in der Clausur das Mittagmahl einnahmen. „Die Speisen aber so wol für die fürstlichen Persohnen, als für die Cavallery, so zu Hoff²⁾ heraus das Mittag Mahl eingenomen, seint alle in der Clausur von den geistlichen Persohnen khocht worden vnd darmit wol vergnuegt gewesen.“³⁾ Eine Verwandte der Aebtissin, das Fräulein Anna Sidonia Johanna Gräfin von Kollonitsch, war im Schlosse Hollenegg gestorben. Da ihr inniger Wunsch gewesen, Nonne in Goess zu werden, überführte man ihre sterbliche Hülle in das Kloster, wo sie mit dem Ordenskleide geschmückt in der Gruft beigesetzt wurde. Sie hatte dem Stifte 1000 fl. sammt ihrem Schmuck gewidmet.

Ungefähr zehn oder zwanzig Jahre früher wurde eine Fischerordnung für das Landgericht Röthelstein und eine Grenzbeschreibung des Amtes Gams bei Fronleiten verfasst.⁴⁾ Wir geben hier Einiges aus dem Inhalte beider Rechtsquellen: Das Landgericht Röthelstein reichte von der „khalten Rinen ob Röttelstain bis auf Fronleithen.“ Die Stadt Bruck war aber damals im Pfandbesitze desselben, und ein Herr von Racknitz machte Anspruch auf das Fischrecht von der kalten Rinne bis zum Kaltenbach. Der Fanglohn war folgender: „ain Eschling 4 Den. (Pf.)“, „ain Winterling 12 Den., ain Halbäsch 24 Den., ain gewachsner Asch 1 Schill. 18 Den., ain wolgewachsner Zeitäsch 2 Schill., Huechen ain Pfundt 1 Schill. 6 Den., Nassvisch oder Alten, so ain Pfundt wieget, 24 Den., ain Massl Grundl alte Mass 20 Den., ain Massl

1) Inventar 7.

2) Abtei.

3) Chronik 84—85.

4) Zahn »Steierm. Geschichtsblätter.« IV. 116—120.

Kappen alte Mass 16 Den., Krössling alte Mass 8 Den.“ Die Fischer sollen auch „khainerlei Pruetvisch mit nichten vahn bei der Puess . . . Es sol auch verboten sein, (mit) Grundtzeug, Streichgarn, Rachvischen, Grüppelpern, Zuggarn, Fliessgarn, Watt oder Secznetz, Rachnetz, Eishacken, mit Sumerangl (vischen) . . . Man sol anheben Kappen zu vahn zu Vnser lieben Frauen Liechtmess, vnd davon lassen zu s. Georgen Tag.“ Die Grenzbeschreibung von Gams hat topographischen Wert, muss aber hier übergangen werden. Das Actenstück betont das Recht der Aebtissin, verschiedene Handwerker anzusiedeln und zwei Wirte zu halten, deren einer Wein, der andere Meth schänken soll.

Das Jahr 1652 liess sich nicht am besten an. Der Landtag bewilligte die vierfache Steuer, die doppelte Leibsteuer und die Rauchfangsteuer. Auch die Verpflegung der Soldaten forderte Geld. Am 3. Juli schlug das „wilde Feur“ (Blitz) in den Thurm der Kirche zu Waasen bei Leoben und zerstörte selben nebst der Orgel.¹⁾ Im Jahre 1653 hatte die Priorin Lucia Sabbatini das Glück, ihre Jubelprofess halten zu können, bei welcher Gelegenheit Abt Urban von Admont den Gottesdienst gefeiert hat. Am 25. August 1654 kaufte M. Johanna von der Stadt Bruck um 1600 fl. und 12 Ducaten Leihkauf das Landgericht zu Tragöss.²⁾ Graf (Leoben 123) berichtet über zwei Feuersbrünste, welche um diese Zeit das Stift getroffen haben sollen, allein die Chronik erwähnt nur des Brandes in Waasen. Aber an Steuern und Militärverpflegung hatte das Kloster im Jahre 1654 13.561 fl. aufzubringen. Eine Admonter Notiz sagt, dass die Conföderation mit Goess zu erneuern sei. Wann eine solche geschlossen worden war, darüber mangeln die Urkunden. Jedoch erscheinen schon im 17. Jahrhundert die Goesser Nonnen im Admonter Todtenbuche. Im Jahre 1656 betrug die Anlagen 19.105 fl. Die Chronik erzählt auch, dass im Herbste 4000 Mann kaiserliche Soldaten in Kärnten rebellirt haben und zu Leitendorf bei Leoben erschienen seien. Das Stift musste bei 2000 fl. an Nahrungsmitteln an selbe senden und man war so in Angst, „also das schon die Flucht resolvirt gewesen.“ Die Landschaft beruhigte die Soldaten.

Da der Supremus P. Marcellin Breinmann 1655 nach Admont zurückberufen wurde, ersetzte denselben P. Simon Huebmann, der sich durch asketische Schriften, deren er einige den Nonnen widmete, einen guten Ruf verschaffte.³⁾ Nachdem M. Johanna noch den Neubau der Hofmühle beendet hatte, schied sie am

¹⁾ Chronik 86.

²⁾ Wie oben 88. Graf »Begebenheiten . . . der Stadt Bruck.« 70.

³⁾ Wichner »Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht.« S. 102.

31. März 1657 aus dem Leben. Der Prior von Admont, Raimund Baron Rehling, führte den Conduct und der Leobener Pfarrer Johann Zaucher hielt die Leichenrede. „Vnder dessen seint Commissarij von der Regirung, als Herr Petrus de Argento vnd . . . Herr von Grienpach ankumen vnd die Spör praetendirt auch vorkhert, solche aber mit Protestirung abgenumen worden, darauff scharpfe Verweiss erfolgt. Ist entlich nochmallen das Privilegium von Ihr Mayestet dem Khayser ausgebracht worden, von dieser hinfüran befreuet zu sein.“¹⁾

Am 14. Mai 1657 erfolgte die Wahl einer Aebtissin, welcher der Abt Michael von Michaelbeuern, der Visitor der Benedictiner-Congregation, beiwohnte. Die neue Oberin war Maria Benedicta Gräfin Schrottenbach. Ihre Eltern Graf Carl und Maria Renata Freiin von Herberstein hatten sie schon im sechsten Lebensjahre zur Erziehung nach Goess gegeben, wo sie 1632 sich vergelübdete. Sie hatte bisher als Fräulein-Meisterin, Subpriorin und Priorin fungirt. Ihr Siegel zeigt den Stifts- und Familienschild unter einer Krone und die Buchstaben: M. B. G. V. S. A. Z. G. Ihr war eine Regierungszeit von 38 Jahren beschieden. Im J. 1659 war Wolf Matthäus Freiherr von Königsberg gestorben und es fielen aus dessen Nachlasse 20.000 fl. an seine Verwandte Catharina Francisca von Stein und durch selbe an das Kloster. Solche Erbschaften kamen dem Stifte um so gelegentlicher, als es die schwere Bürde der Steuern, Anlehen und Contributionen zu tragen hatte. Im Jahre 1660 liess die Aebtissin die (noch vorhandene) grösste Glocke giessen, welche die Aufschrift hat: Georg Lindenner in Graz hat mich gossen . . . M. B. G. V. S. A. Z. G. Selbe trägt auch das Wappen des Stiftes.²⁾ Am 23. März 1662 fand eine canonische Visitation des Klosters statt. Von den 44 Conventfrauen wurden mehr als die Hälfte wegen Alter, Krankheit und Amtsobliegenheiten von dem gemeinschaftlichen Chor dispensirt.³⁾ Der päpstliche Legat Carafa ertheilte am 5. August 1661 der verwitweten Gräfin Anna Elisabeth Kollonitsch die Erlaubnis, vorbehaltlich der Einwilligung der Aebtissin und des Conventes sich „pro spirituali conversatione“ einige Zeit im Kloster aufhalten zu dürfen.⁴⁾ Im Jahre 1663 liess die Aebtissin ein Altarblatt malen. Es stellte vor Maria mit dem Kinde und vor ihr auf den Knieen die hl. Margaretha. Unter dieser Gruppe Kirche und Kloster Goess.⁵⁾

¹⁾ Chronik 90.

²⁾ Jentsch. Goesser Pfarrarchiv.

³⁾ Wie oben.

⁴⁾ Orig. im Admonter Archiv. Eine Elisabeth Johanna Kollonitch erscheint 1652—61 als Nonne zu Goess.

⁵⁾ Zahn »Stiria illustrata« 141.

Der Supremus P. Simon Huebmann liess 1666 ein Buch¹⁾ drucken unter dem Titel: „Mariae der wunderbahrlichen Mutter wunderbahrliche Würckung zu dem Gesund der in die völligen 14 Jahr an schwären leiblichen Zuständen ligerhafftigen M. Constantiae von Ladron . . .“ Dieselbe kam im Jahre 1635 im fünften Lebensjahre durch Vermittlung ihres Vettters, des Erzbischofes Paris von Lodron, zur Erziehung nach Goess, wurde 1646 eingekleidet und erkrankte 1651 in Folge eines Schlaganfalles, war mehrmals dem Tode nahe und die Aerzte Anton de Pucci und Johann Kern konnten das Uebel nicht bannen. Constantia's Vertrauen auf höhere Hilfe und ihre endliche Heilung wird in dem zu Salzburg gedruckten Büchlein eingehend geschildert. Am 16. Juli 1667 belehnte Kaiser Leopold das Stift mit einem Bergrechte zu Luttenberg.²⁾ Am 9. Juli 1670 machte der Kaiser der Regierung in Graz bekannt, er sei willens, die Tochter der Gräfin Catharina Zrinyi in ein Frauenkloster zu Graz oder Goess zu senden.³⁾ Der Abt Raimund von Admont nahm am 23. Juni 1671 im Auftrage des Erzbischofs das Examen für die Profess mit sieben Fräuleins vor. Derselben Aufgabe unterzog er sich auch im Jahre 1673.⁴⁾ Zur Ergänzung des goessischen Waffenvorrathes lieferte 1672 Admont 50 Musqueten und 12 Hellebarden. Im Jahre 1674 erwarb die Aebtissin das Amt Grades⁵⁾ In den Jahren 1675—1686 erschien Abt Adalbert von Admont jährlich in Goess, um das Examen für Novitiat und Profess vorzunehmen. Die gewöhnlichen Fragen drehten sich um Name, Geburtsort, Eltern, Festigkeit im Glauben, freie Wahl des Standes und dergleichen. Im Jahre 1681 liess sich der Abt durch den Pfarrer in Kammern, P. Georg von Leuzendorf, vertreten. 1682 bittet er den Erzbischof, er möge gestatten, dass bei der Einkleidung der Damen Sauer, Waidmanstorf und Berchtold verwandte Frauen, wie auch Frau von Pistor, die eine Tochter im Kloster habe,⁶⁾ Vormittag zum „Aufputzen“ und Nachmittag in die Clausur kommen dürften.⁷⁾

Im Jahre 1675 verkaufte das Kloster dem Dr. Adam von Lebenwaldt den Stibichhof zu Trofaiach⁸⁾ und 1684 übergab die Aebtissin M. Benedicta dem damaligen Besitzer des Gutes, Carl Ludwig von Ziernfeld, auch das Dominium rectum. Im März 1676 begehrte das Salzburger Consistorium vom Admonter Abte

1) In der Stiftsbibliothek zu Admont.

2) Schmutz I. 541.

3) Jentsch.

4) Admonter Archiv.

5) Schmutz I. 541.

6) Anna Maria Pistor, Laienschwester 1677 † 1705.

7) Jentsch. Seckauer Ord.-Archiv.

8) Graf 119.

ein Gutachten, ob für Goess der Verkauf des Gutes Friedhofen bei Trofaiach, welches aus dem Nachlasse des Schaffners Lucas Casimir von Praunsparg stammte, vom Vortheil sei.¹⁾ Das Gut Ehrenheim in jener Gegend wurde 1680 an Dr. Lebenwald von der Aebtissin verkauft.²⁾ Die drei Fenster im Frauenchor wurden 1679 erweitert und mit „durchsichtigen“ Scheiben versehen.³⁾ Am 16. Juni erhielt der Abt Adalbert von Admont den Auftrag, Reliquien, die für Goess von Rom eingelangt waren, zu öffnen und auf ihre Authenticität zu prüfen.⁴⁾ Wegen 1680 drohender Pest verbot die Regierung die am 7. September jährlich gebräuchliche Brodvertheilung an arme Leute, deren oft 6—8000 erschienen waren.⁵⁾ Der stiftische Meierhof wurde zweimal, 1681 und 1694, durch Blitzschlag eingeäschert und wurde immer wieder aufgebaut.⁶⁾

Am 30. Juni 1682 wurde der Aebtissin M. Benedicta das Glück zu Theil, in Gegenwart des Bischofes von Seckau, Johann Ernst Grafen von Thun, ihre Jubelprofess feiern zu dürfen. Während ihrer Regierung haben auch acht Chorfrauen und drei Conversen das fünfzigste Jahr ihrer Profess erlebt.⁷⁾ Die Frauen und ihre Pensionärinnen beschäftigten sich mit verschiedenen Handarbeiten. Sie nähten und stieckten Paramente für den Gottesdienst, fassten und schmückten Reliquien und fertigten künstliche Blumen. Im Jahre 1683 sandte die Aebtissin dem Abte zu Admont zwei „Püschchen.“ Der Einfall der Türken in die österreichischen Länder hat üble Folgen auch für das Stift gehabt. Dasselbe musste 20.000 fl. Kriegsbeitrag zahlen,⁸⁾ so dass „benentes Stüfft in ein zimbliche Noth und Geldtmangel gekumen.“ Da erschien als Helferin die Gräfin Elisabeth Nahod, welche aus Ungarn flüchtig zu Leoben erkrankte. Sie liess sich nach Goess bringen und starb dort am 13. September 1684. In ihrem Testamente gab sie dem Kloster 5000 Species-Ducaten, verlangte aber im Ordenskleide in der Conventgruft ihre letzte Ruhestätte und einen Jahrtag nebst einer Wochenmesse.⁹⁾ Anlässlich der Profess von fünf Nonnen hielt 1689 P. Franz Caccia, S. J., die Predigt, welche er dem Drucke in Salzburg übergab und dem Supremus P. Peter Kern widmete. Am 3. Mai wurde ein Marienbild aus dem Stifte feierlich nach Leoben in die Dominicanerkirche übertragen. (Brunner,

1) Admonter Archiv.

2) Mittheilungen d. histor. V. f. St. XXVIII. 59, Note 29.

3) Chronik 95.

4) Admonter Archiv.

5) Peinlich »Geschichte der Pest in Steiermark.« II. 129.

6) Chronik 96.

7) L. c. 94.

8) Wie oben 95.

9) Admonter Archiv. Chronik 96.

„Der Prediger-Orden in Oesterreich.“ S. 80.) Im Jahre 1692 visitierte Abt Edmund Sinhuber von St. Peter das Kloster und fand geordnete Zustände.

Maria Benedicta hat während ihres achtunddreissigjährigen Wirkens als Aebtissin 39 Chorfrauen und 29 Laienschwestern dem Convente zugeführt. Die Chronik bemerkt, dass von ihr „dem hochadeligen Convent in Speiss, Kleidung, auch andern geist- und leiblichen Nothwendigkeiten vül verbessert und vermehrt worden.“ Sie liess in den Zellen Oefen setzen, denn bisher musste man sich ohne solche behelfen. Die eigentliche Abtei wurde neu gebaut, die Kanzlei und Schaffnerei restauriert und die Zahl der Gastzimmer vermehrt. Für die Stiftskirche liess sie Monstranze und Kelch aus Gold, mit echten Steinen und Perlen besetzt, und drei silberne Ampeln machen. Ein neuer Predigtstuhl wurde beigeschafft. M. Benedicta ist am 20. März 1695 von dieser Welt abberufen worden.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Series critico-chronologica Hagiographorum decimi saeculi.

Opera R. P. D. Bedae Plaine, O. S. B., in ordinem redacta.

(Fortsetzung zu Heft I. 1893 S. 39—53.)

31. Laurentius Cassinensis.

Monachus erat Cassinensis Laurentius, de quo nunc loquemur, sed obiit incertae sedis Italiae episcopus, circa annos 950—960. Ei attribuitur vita primigenia S. Wenceslai Bohemorum Ducis et martyris (28. sept. 936) quam conscripsit secundum quod audierat a quodam Domino Benedicto ex partibus Bohemorum oriundo, et postea Monacho Cassinensi: sed aliunde auctor magis studuit fovendae pietati quam historicae rei profectui. Remanet adhuc inedita, ni fallimur, haec scriptio, praeter aliquod breve fragmentum quod evulgaverunt socii Bollandiani.¹⁾

2. Eidem Laurentio Cassinensi debetur Vita metrica (perdita?) S. Mauri Glannafoliensis.²⁾

3. item Vita similiter metrica S. Castrensis episcopi (11. fev. 46) qui a Wandalis ex Africa pulsus et in Campaniam secedens, ibi pastorale munus cum summa vigilantia exercuit. Edita est haec scriptio teste Bollandio mendose et pro unica vice a Joanne Alamanniae.³⁾

¹⁾ Acta SS. t. 7. septembris p. 771 et 836.

²⁾ Petrus Diaconus. De viris illustribus. n. 6.

³⁾ Acta SS. t. 2. februar. p. 525. n. 9.